Der Deutsche Metallarbeiter

Erscheint wöchentlich Samstags. Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Millimeterzeile für Arbeitsgehalte 20 Goldpfennig, für Arbeitsangebote 40 Goldpfennig

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Duisburg, Stapelhor 17. Fernruf 3366 und 3367. Schluß der Redaktion: Freitags morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 48

Duisburg, den 28. November 1925

26. Jahrgang

Unternehmertum und soziale Gerechtigkeit

Die wirtschaftliche Krise, in der wir uns heute befinden, drängt immer mehr zu schicksalsschweren Fragen nach der wirtschaftlichen Tatkraft der Unternehmerpersönlichkeit und ihrer psychologischen Einfühlungsmöglichkeit in die Seele der arbeitenden Schichten.

Die wirtschaftlich-technische Ueberlegenheit der deutschen Industrie der Vorkriegszeit ist zweifellos ohne den starken Vorwärtstrend des deutschen Unternehmertums gar nicht denkbar, und man hatte sich daran gewöhnt, daß diese Tatkraft häufig fast als ein Dogma angesehen wurde. Es wäre falsch, das Vorhandensein dieser Tatkraft heute etwa leugnen zu wollen, aber ebenso steht fest, daß der alte Geist des Produktionsgedankens vielfach gewichen ist einer rein händlermäßig aufgezogenen Preispekulation. Das Uebergewicht des Bankkapitals und seiner Einstellung bestimmt heute sehr oft in einem Umfang Weg und Ziel der Industrie, der nur als schädlich bezeichnet werden kann. Und so stark ist die Furcht der stolzen Industriekonzerne vor dem Bankkapital, unter dessen Zinsenlast doch die ganze Wirtschaft senkt, daß sie ihre Stimme gegen diese Fesselung kaum zu erheben wagen. Den Aufsichtsräten, hauptsächlich Vertreter der Bankwelt, müssen die wirtschaftlichen Unternehmungen selbst bei großen Verlusten noch bedeutende Summen als Zantienen auswerfen, während die Banken selbst eine Dividendenpolitik der Industrie abstopfen. (Vergewerkzeitung Nr. 271.) Die Industrie schweigt dazu oder sie teilt die Knebelung den Lieferstehenden, in diesem Falle der Arbeiterschaft, weiter zu.

Die beiden letzten Jahre haben das Vertrauen in den deutschen Unternehmer als wirtschaftliche Führerpersönlichkeit, nicht gerade absonderlich steigern können.

Erheblich bedenklicher aber wird die Sache im Hinblick auf die psychologische Einfühlungsmöglichkeit des deutschen Unternehmers in das Leben und die Gedankenwelt der deutschen Arbeiterschaft. Was der deutsche Unternehmer der Vorkriegszeit geworden ist, wurde er auf den Schulern der deutschen Arbeiterschaft. Sein Wesen, das mehr oder weniger patriarchalisch „Herrn im Hause“ knüpfte in der ganzen Art an bei dem alten Preussenkönig Friedrich Wilhelm I., mit dem manche Unternehmer nicht nur die Energie, sondern auch die Vorliebe für Korporalrock und Strafen, untermischt mit Wohlthaten, teilten. Daß der Arbeiter ein vollgültiger Mensch sei, kam nur wenigen (z. B. Abbe, Brandis), daß er ein gleichberechtigter Staatsbürger und ein gleichberechtigtes gesellschaftliches Glied sei, kam wohl keinem in den Sinn. Man gab der Arbeiterschaft Wohlthaten, wie man sie Kindern gab, aber man weigerte sich, ihre rechtliche Stellung anzuerkennen. Als die Arbeiterschaft dann durch ihre gewerkschaftlichen Organisationen die ihr zustehenden Rechte erkämpfen wollte, trat das Unternehmertum ihr in merkwürdiger Verleugnung der Lage in Schroffheit gegenüber und sprach der Arbeiterschaft alles das ab, was man für sich selbst forderte.

Hatte das Unternehmertum vom alten Preußen die Energie und Tatkraft geerbt, so aber doch noch mehr den zum Absolutismus hinneigenden Gedanken.

Daß der Arbeiter es als eine Notwendigkeit empfindet, gleichberechtigt und geachtet im gesellschaftlichen Körper dazustehen, daß er ein Lebensinteresse daran hat, im wirtschaftlichen Prozeß nicht nur ein Maschinenstück, sondern ein in gewissen Beziehungen mitbestimmendes Glied zu sein, daß er in seinem Arbeitsleben mehr als nur ein Spielball von Wörsenmannövern, Spekulationen und Konjunkturen sein wollte, und auf Grund seiner Leistung auch sein mußte, dafür hat man von Unternehmerseite aus kaum Verständnis gezeigt. Man hatte den Arbeiter an den Rand der gesellschaftlichen Rechte gedrängt und ein Wort geprägt, das alles sagte: „Nur ein Arbeiter“.

Wenn wir heute eine solche mit sozialen Spannungen angefüllte Luft haben, dann mag das auch noch eine Auswirkung gewisser radikaler Einstellungen sein, aber zum weitaus größten Teil ist es Schuld des Unternehmertums.

Dabei ist ohne Zweifel das Uebergewicht der unsozialen Syndikusansehungen über die Anschauung des Privatunternehmers ein Hauptgrund für die Spannungen zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft. Den unsozialen Ansichten der Syndikate haben die Direktoren schnell beigegeben.

Wie muß es auf die Arbeiterschaft wirken, wenn Direktoren erster Montanwerke von 1918 bis 1923 sich als die mit lauterstem Del Gesalbten gerietten, sozialdenkender als die Gewerkschaften sein wollten und in kürzester Zeit wieder den brutalen Scharfmacher herauskehrten, die die Rechte der Arbeiterschaft „endlich mal kaputt schlagen“ wollten. Was soll die Arbeiterschaft von den ehrenwörtlichen Versicherungen erster Industrieller 1923 zur Arbeitszeitfrage halten, wenn sie sehen muß, wie man mit allen Mitteln eine Regelung der Arbeitszeit für die Schwerarbeiter zu verhindern sucht?

Im Interesse der deutschen Wirtschaft ist eine solche Stellungnahme auf das höchste zu bedauern und wenn selbst einige Großindustrielle persönlich und wohl aus ehrlicher Ueberzeugung heraus der Arbeitsgemeinschaft das Wort reden, die Arbeitgeberverbände mit ihren Syndikate sorgen schon dafür, daß alles umgebeugt wird.

Kaum ein Sinn für das, was nützt, wenig Gefühl für die Seele des Arbeiters, geringes soziales Gerechtigkeitsdenken, das ist das Symptom für die Einstellung im Unternehmertum.

Wie eigentümlich dagegen berührt es, wenn man über die Grenzen des Vaterlandes hinausblinzelt zu den Verhältnissen des ältesten Industrielandes England.

Der englische Unternehmer an sich wird, von Ausnahmen abgesehen, nicht mehr oder weniger soziales Gerechtigkeitsgefühl besitzen, als der deutsche auch. Was ihn aber vorteilhaft vom deutschen Unternehmertum unterscheidet, ist die Weitsicht, das taktische Wissen und die Vornehmheit gegenüber den arbeitenden Schichten. Das hat auch dahin geführt, daß es in England zwar keine in Brief und Siegel niedergelegte Arbeitsgemeinschaft gibt, aber doch ein verhältnismäßig enges Zusammenarbeiten, das sich in einigen Industrien zu einer wirklichen, echten **Werksgemeinschaft** steigert. Aber da ist kein Klientelismus.

Man muß die Annalen der englischen Gewerkschaftsbewegung nachlesen, um zu sehen, wie zwar in heftigem Kampfe, aber doch schon sehr früh die Gewerkschaftsbewegung sich ihre Rechte errang. Schon 1876 werden die englischen Gewerkschaften gesetzlich anerkannt. Eine bedeutsame Folge in den nächsten Jahren war die Anerkennung der Gewerkschaften durch das Unternehmertum als gleichberechtigter Faktor im Wirtschaftsleben. Das Gleiche gilt von den Behörden und der Gesellschaft. Gewerkschaftssekretäre wurden ins Parlament berufen. Die Gewerkschaften galten als die berufenen Vertreter der Arbeiterschaft des jeweiligen Gewerbes und die Führer als legitime Vertreter. Und nun sehe man, wie gegen die gesellschaftliche Eingliederung der Arbeiterschaft das deutsche Unternehmertum sich mit Händen und Füßen wehrte, und erst 40 Jahre später sich die deutsche Gewerkschaftsbewegung die gleiche Stellung erringen konnte.

Ein für die englische Arbeiterschaft greifbarer Erfolg, der aber auch aus der bedeutenden Weitsicht des englischen Unternehmertums mit erwuchs, spielte sich in den Jahren von 1891-98 ab. 1891 wurde, veranlaßt durch das starke Anwachsen der Gewerkschaften der ungelerten und weiblichen Arbeiter eine königliche Kommission eingesetzt, um die Arbeitsverhältnisse einer Untersuchung zu unterziehen. Die parlamentarischen Erfolge der Gewerkschaften brachten die Arbeitgeber dazu, sich mehr als bisher zu vereinigen. Als in den 90er Jahren der industrielle Aufschwung Deutschlands einsetzte, glaubten die engl. Unternehmer, das sei bedingt durch das Fehlen der Organisation und des kollektiven Arbeitsvertrags in Deutschland. Sie ihrerseits wollten jetzt auch vom kollektiven zum Einzelarbeitsvertrag übergehen. Die Folge war die Aussperrung der englischen Metallarbeiter 1897/98. Die Metallarbeiter verloren das Ringen auf der ganzen Linie. Und was geschieht jetzt? Im „Friedensschluß“ wurde vereinbart:

- 1) der Tarifvertrag bleibt erhalten;
- 2) die Gewerkschaften haben nach wie vor das Recht, bei Missständen zu intervenieren;
- 3) die Arbeitgeber dürfen keine besondere bevorzugte und von ihnen bezahlte Organisation (Gelbe) ins Leben rufen.

Die deutsche Arbeiterschaft insgesamt erreichte das erst 1918.

Die englischen Unternehmer hätten es nicht schwer gehabt, rücksichtslos über die Metallarbeiter hinwegzugehen. Aber sie sagten sich, daß es auf die Dauer für sie selbst und für England böse Folgen haben könne, wenn man einen feindlichen Arbeiterstand sich heranziehe; deshalb suchten sie sich mit ihren Arbeitern zu einigen.

Das deutsche Unternehmertum hat nach Aussperrungen oder verlorenen Streiks genau das umgekehrte gemacht. Maßregelungen, Knebelungen der Rechte usw. waren die Folge. Der „Herr im Hause“ Standpunkt zeigte sich dann in abschredender Kraft. Die Konsequenz war dumpfes, gärendes, unzufriedenes Dahinleben der Arbeiterschaft.

Und nun fragen wir uns aber auch, warum die englische Arbeiterschaft soviel erreichte und die englischen Unternehmer sich weit weniger engstirnig und halsstarrig zeigten als ihre Kollegen in Deutschland. Glaubst du, das wäre möglich gewesen ohne die starken englischen Gewerkschaften, die damals unter den gelehrten Arbeitern schon 70-80 Prozent Organisierte zählten und sehr starke Kassen hatten?

Wenn in Deutschland z. B. in der Eisen- und Metallindustrie die soziale Reaktion stärker ihre Haupterhebt als in anderen Berufen, kennst du den Grund? Sieh dir auf der folgenden Seite die Zahlen der einzelnen Berufe an. Sie sagen dir alles. Metallarbeiter, du bist schwächer als andere Berufe, weil du schlechter organisiert bist und viel geringere Beiträge bezahlst. Solange das nicht besser wird, kannst du die soziale Reaktion nicht niederringen.

Wir verlangen soziale Gerechtigkeit! Mit Recht! Aber kein Mensch schenkt uns Rechte, wir müssen sie uns erkämpfen! und dadurch erst können wir zeigen, daß wir überhaupt der sozialen Gerechtigkeit wert sind. Der Schwänkende wird ausgelöscht. Nur der Stand, der in Opfertaten für seine eigene Lösung ringt, wird segnen.

Wer trägt die Last?

Bayer. Sozialminister Dswald:

Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, wie die einzelnen Wirtschaftsklassen in gegenseitiger Beschuldigung jeweils den anderen die Schuld an der wirtschaftlichen Misere in die Schuhe schieben wollen. Und doch wird man beim Ueberblicken der Wirtschaft den Gedanken nicht los, daß sie doch nicht in all ihren Funktionen unter dem Einfluß von Moral und Herkommen steht.

Wir haben Kalkulationen von Innungen in die Hand bekommen, die schon weit über das Maß des Zulässigen hinausgehen. Bei der Berechnung des Meisterlohnes, der Betriebskosten usw. klappert manchmal etwas nicht. Ich sage das im Interesse des Handwerks selbst und ich halte mich für berechtigt dazu, weil wir jederzeit nachdrücklich für den Schutz des Handwerks eingetreten sind.

Zu der Frage des Anteils der Löhne an den Produktionskosten sagte mir einmal ein Industrieller, die Löhne betragen 30 Prozent der Produktionskosten. Ich habe hier eine Rechnung aus einer Arbeitgeberzeitung, und da wird festgestellt, daß der Lohnanteil bei der Eisenindustrie am Gesamtprodukt 8 Prozent ausmacht und sogar von 10 auf 8 Prozent zurückgegangen ist. Ich habe Material zur Verfügung, wonach der Lohnanteil 4, 6, 8, 15 und 25 Prozent ausmacht, je nach dem das verwendete Material wertvoll war.

Von den Industriellen hören wir: Die Kosten der Sozialversicherung bringen die Wirtschaft zum Stillstand. Nehmen wir 280 Millionen soziale Lasten an, so gibt das pro Stunde 7 Pfg. und davon muß der Arbeiter 4 Pfg. von seinem Lohn bezahlen und 3 Pfg. zahlt der Arbeitgeber. Früher hat der Sklavhalter den Sklaven unterhalten müssen, und heute sagt man: „Wenn ich Arbeiter brauche, hole ich sie mir, wenn ich sie nicht mehr brauche, sehe ich sie hinaus“. Der Arbeitgeber hat eine Verpflichtung, und die löst er ab mit einer Soziallast von 3 Pfg. pro Stunde. Ich gebe natürlich zu, daß die Lasten sozialer Natur wesentlich zugenommen haben; aber der Arbeitgeber hat doch die ständige Verpflichtung, nicht nur Arbeiter zu haben, wenn er sie braucht, sondern auch zurückzuführen für die Zeit, wenn die Arbeiter nicht mehr arbeiten können. Das ist eine Verpflichtung, der sich niemand entziehen kann.

Nach einer Feststellung der persönlichen Kosten bei den deutschen Kohlenbetrieben müssen die Löhne von 57 Arbeitern aufgebracht werden, um einen Generaldirektor zu bezahlen, während in Frankreich das Gehalt eines Generaldirektors 15-19 Arbeitslöhne beträgt. Wenn in der Öffentlichkeit festgestellt werden konnte, daß der Direktor einer Bank ein Jahresgehalt von 400 000 Mark hat, so ist das ein Zustand, der nicht gebuldet werden kann, und dabei dürfen wir durchaus der Meinung sein, daß es nicht im Interesse der Wirtschaft liegt, leistungsfähige Personen etwa schlecht zu bezahlen. Aber alles in seinen vertretbaren Grenzen.

Der Streit geht darum, wer die Ablieferungen an unsere ehemaligen Feinde bezahlen soll. Ein Arbeitgeberblatt schreibt: Ein Pfennig Lohnerhöhung mache für Deutschland 400 Millionen Mark aus. Wenn das wahr ist, dann macht eine Lohnkürzung von 7 Pfg. 2,8 Milliarden Mark aus, und wenn die Arbeitgeber zu unrecht 7 Pfg. weniger geben, als sie geben könnten, dann wälzen sie die gesamte Last der Zahlungen auf die Arbeiter ab.

Auch bei der Kritik am Schlichtungswesen wird weit über das Ziel hinausgeschossen. Im Jahre 1924 hatten wir in Bayern über 1 600 Lohnstreitigkeiten. Davon wurden 800 freiwillig ohne Schlichtungsinstanz erledigt. Ueber 800 sind erledigt worden auf dem Wege des Schiedsverfahrens. Ganze 84 sind durch Zwangsscheidung geregelt worden. Da kann man doch wirklich nicht sagen, daß das Schlichtungswesen von der Wirtschaft nicht mehr getragen werden könne. Von den 84 Zwangsregelungen haben im übrigen die Arbeitgeber selbst 7 und 40 beantragt. Wir haben ein Interesse am Wirtschaftsfrieden und wir wollen diese Dinge entscheiden, wenn es hart auf hart geht. Das kann doch nur der Unparteiische, der nur vom Standpunkt des Staates und des Friedens in der Wirtschaft, des Gedeihens der Wirtschaft, an die Dinge herantritt.

Diesen Ausführungen, die der bayer. Sozialminister Dswald bei einem staatsbürgerlichen Bildungskursus in Walsroden machte, brauchen wir nichts hinzuzufügen. Sie sprechen für sich. Sie zeigen aber auch, wie sehr sich die Arbeiterschaft gegen manches zur Wehr setzen muß. Sie muß eingebend sein, was sie zu verlieren hat. Sie wird ihre Stärke aber nur haben in ihrer Solidarität und in stärksten Finanzverhältnissen. Daran sollten die Arbeiter stets denken.

Preisabbau?

Es dürfte berechtigt sein, hinter dieses Wort trotz mancher Regierungsbemühungen ein Fragezeichen zu setzen. Was wir bis heute darin erlebt haben, sah nach allem anderen aus, als nach Preisabbau. Wenn wir hier und da kleine Ansätze erlebt haben, dann haben wir noch nicht die Hoffnung, als ob diese einzelnen Schwalben schon einen Sommer machen könnten.

Aber diesem Preisabbau stehen hindernd die Preisbildungen durch Kartelle, Syndikate, Innungen und ähnliche Organisationen entgegen.

Kein Land hat eine so starke Zunahme unter den handelsbetreibenden Schichten zu verzeichnen, wie Deutschland, undliche Es

mittlungen haben ergeben, daß beispielsweise beim Berliner Schlachthof für den Handel mit Fleischwaren im Jahre 1914 232 Großhändler angemeldet waren, während es heute 1400 sind, trotzdem der Fleischverbrauch im allgemeinen zurückgegangen ist. In einem ähnlichen Mißverhältnis befindet sich die Zunahme der sonstigen handelsbetreibenden Firmen. Sie beträgt in Berlin 90 Prozent und in der Provinz 265 Prozent gegenüber dem Stande der Vorkriegszeit (1914)! Alle im Handelsprozeß beteiligten Personen wollen aber besser leben, als die schwer um ihr Dasein ringende Arbeiterschaft. Trotzdem fordern gerade jene Kreise seit längerer Zeit schon weitere Verschlechterungen der Verhältnisse der Arbeiterschaft.

Wie volkschädigend sich der Preiszwang durch die Kartelle auswirken kann, beweist die Tatsache, daß es Konsumvereinen in Westdeutschland nicht erlaubt wurde, Kohle um 20 Pfg. pro Zentner billiger zu verkaufen, weil die vom Kohlsyndikat festgesetzten Preise höher waren. Preisvertreuer wickeln auch die durch die Handelsorganisationen geforderten Aufschläge auf den Lohnanteil. Betrugen dieselben früher bei geringeren Löhnen 45 Prozent, so werden jetzt 100 und mehr Prozent gefordert. Des weiteren wird der Preisabhang durch den kurzzeitlichen Zinsschlag erschwert. Die Forderung von 15 bis 18 Prozent Zinsen für ausgeliehenes Kapital ist unberechtigt. Es muß erreicht werden, daß ein von der Wirtschaft tragbarer Höchstzinsfuß der preissteigernden Spekulation ein Ziel setzt. Es bedeutet für die Wirtschaft und indirekt für die gesamte Arbeiterschaft eine ungewöhnliche Belastung, wenn die Gesamtsumme an Zinsen in Deutschland zurzeit schon 1,3 Milliarden Mark beträgt. Einschließlich der Leistungen für Provisionen und Spesen würde diese Schuld auf 2 Milliarden zu schätzen sein. Sie überschreitet in dieser Höhe den gesamten Aufwand für Sozialleistungen. Darans geht am besten hervor, wie unangebracht der Kampf gegen den sog. Soziallasten ist.

In der Öffentlichkeit werden aber die Verhältnisse der Banken immer wieder als sehr ungünstig bezeichnet. Trotzdem kann gesagt werden, daß gegenüber früher (2000) jetzt 5000 Banken bestehen und ihre Geschäfte betreiben! Es ist einleuchtend, daß sich die hohen Zinssätze in einem unnatürlichen Lohnstand äußern. Ein Beispiel dafür bietet unter vielen anderen die Ausgabe eines Unternehmens, der 1000 Arbeiter beschäftigte. Er hatte im vorigen Jahre 160 000 Mark Betriebskapital geliehen und mußte bei Rückzahlung des Betrages 85 000 Mark an Zinsen und Spesen zahlen!

Die Banken gewähren kurzfristige Darlehen für 1 bis 2 Monate und erheben bei Erneuerung desselben 1 bis 2 Prozent Provisionen. Aus der allgemeinen Kapitalnot auf Kosten der wertvollen Bevölkerung ein Geschäft zu machen, ist unbillig und ungerecht. Es entspricht daher einer christlich-sittlichen Pflicht, als zu einer früheren Zeit die katholische Kirche ein Zinsverbot erlassen hatte. Die Aufgabe der Parlamente und der Regierung müßte es sein, im höchsten Sinne zu wirken und für die Gesundung unserer Wirtschaft aussichtsvollere Grundlagen zu schaffen.

Tantieme, Wirtschaftlichkeit und Arbeiterschaft

Das Klagen über die hohe soziale Belastung der Industrie gehört heute zum guten Ton, und wer da nicht mitmacht, wird nicht für ganz „voll“ genommen. Es ist ja bekannt, daß die Industrie ohne Zweifel manche wirtschaftliche Belastungen zu tragen hat; eine andere Frage aber ist, ob diese Belastungen immer notwendig sind. Wir denken da z. B. an die Bezüge, die sich der Aufsichtsrat zubilligt, ganz unbedünnt darum, ob ein Gewinn- oder Verlustabschluß eines Betriebes erzielt worden ist. Merkwürdig ist, daß ausgerechnet in einer Zeit der Aufsichtsrat hohe Bezüge einstellt, wo der Aktionär sehr häufig leer ausgeht.

Es ist ein Mangel unserer Bilanzen, daß sie nie die Bezüge der Aufsichtsratsmitglieder aufweisen, und daß die Bezüge der Direktoren nicht gesondert geführt werden. Aber man wird ja schon wissen, warum.

Wie die Aufsichtsratsantennen die Abschüsse beeinflussen, dafür einige Beispiele:

Firma Meyer A.-G. schließt ab mit einem Verlust von 208 000 Mark. Darin sind nicht weniger als 33 000 Mark Auf-

sichtsratsantennen enthalten. Jedes Aufsichtsratsmitglied erhält eine feste Tantieme von 2000 Mark, der Vorsitzende von 4000 Mark.

Firma Dollberg A.-G. Verlust rund 90 000 Mark, darin 10 000 Mark Aufsichtsratsantennen.

Maschinenfabrik Güssner A.-G. für alle Aktionäre 630 000 Mark Dividende; für den sechsköpfigen Ausschuß allein 100 000 Mark Tantiemen.

Widgießerei Gladenbeck. Der Aufsichtsrat hat trotz des dividendenlosen Abschlusses für sich eine Verdoppelung der bisherigen Tantiemen herausgeschlagen.

Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Das zeigt, was es mit dem Ruf über die Schwierigkeiten in der Wirtschaft auf sich hat. Wirtschaftlich betrachtet, zeugt ein solches Verfahren von einer „edlen Dummheit“. Statt den Aktionärmarkt anzuregen, Geld in die Unternehmungen zu stecken, stößt man ihn ab; rennt aber dafür hinter Amerika her, um Anleihen zu riesigen Zinssätzen zu erhalten.

Daneben stelle man sich aber auch die Schwierigkeiten vor, die die Arbeiterschaft bei der geringsten Lohnhöhung erfährt, die Arbeiterschaft, die doch die ganze Zeit im Dienste des Arbeitgebers gewirkt hat. Die kleinste Lohnhöhung, die sich doch auch wieder zum Besten des Unternehmers auf dem Konsummarkt auswirkt, soll ein Wert zum Erliegen bringen, aber ohne mit der Wimper zu zucken, werden im Handumdrehen einige Hunderttausende für ein paar Aufsichtsräte bewilligt.

Das Ganze nennt man dann in Deutschland „wirtschaftlicher Wiederaufbau“.

Das Monotonieproblem der Industrie

Von Edmund Kleinschmidt, junger Arbeiter bei der Ford-Motor-Company.

II.

An solchen Stellen des Ganges der Serienfabrikation ergeben sich also nicht nur arbeitspsychologisch günstige, sondern auch ungünstige Wirkungen. Unlösbar scheinen mir die Probleme jedoch nicht zu sein; bloß müssen sie bei der Anarbeitung des Arbeitsganges der Serienfabrikation im voraus gesehen und berücksichtigt werden. Das ist eine gewaltige geistige Arbeit, wo Arbeitspsychologie und Technik eng zusammenarbeiten müssen, diese aber sich jener künftig mehr anpassen muß als bisher. Leider steht die experimentelle Psychologie der Arbeitsbewegungen noch in den

Kinderschuhen, so daß ihr Einwirken auf die jetzigen technischen Umstellungen in der Industrie noch gering sein wird. Das ist unter Umständen für Deutschland sehr gefährlich, weil man an diese Umstellungen vielleicht der deutschen theoretischen Neigung gemäß zu technisch-theoretisch herangehen wird und von der Arbeiterschaft einfach rückfischlos Anpassung verlangt. Der amerikanische Praktiker hat in seinem sabelhaften Realismus für Lasten ohne wissenschaftliche Arbeitspsychologie sich vielfach an die psychologisch vorteilhaftesten Arbeitsbedingungen richtig herangetastet.

Es ist erstaunlich, wie nun in der Ford-Fabrik diesen theoretischen Forderungen zu einem guten Teil praktisch Rechnung getragen wird. Das geschah und geschieht nämlich dadurch, daß man die Art des Arbeitsvollzuges an einer Maschine fast ganz dem Arbeiter selber überläßt. Ist sogar auch das Tempo. Wo laufende Transportbänder das Tempo bestimmen, ist die Schnelligkeit ursprünglich offenbar nicht künstlich gezüchtet, sondern dem sich fast natürlich ergebenden Arbeitstempo der Arbeiter entnommen worden. Vielleicht nicht überall, aber sicher an vielen Stellen hat die Praxis die theoretische Forderung erfüllt, wonach sich das Bewegungssystem der Maschine dem Bewegungssystem des Menschen (und nicht umgekehrt) anpassen habe. In dieser amerikanischen Praxis hat die leichte Beweglichkeit der Arbeiter, das klügellose Verlassenkönnen einer Stellung sicherlich dazu beigetragen, daß die einzelnen Arbeitsstellen nach und nach so „lustvoll“ wie möglich ausgestaltet worden sind. Die hohen Löhne ermöglichen Ersparnisse und Sicherungen der Lebenslage der Arbeiter, so daß dieser nicht allzu sehr einen Herzens eine Arbeit verlassen kann, wenn sie ihm zu „qualend monoton“ erscheint. Wechselt an bestimmten Maschinen die Arbeiter allzu oft, so wird sich die Fabrikleitung schon darauf befinden, was da zu machen ist, um diesen auch für sie unrentablen Wechsel zu vermeiden.

Bei Ford kommt noch ein anderes hinzu. Bevor ein Mann, dem die Arbeit zu unlustig wird, auszuschweiden braucht, kann er sich „verlesen“ lassen. Die moderne technische Entwicklung hat ja neben der maschinenartigen Handarbeit als noch höhere Stufe der Entwicklung die „automatische Maschine“ gebracht. Sie verlangt als Arbeit nur Wartung, Ueberwachung und oft sehr vielfältige Dienste, die meistens in längeren Abständen erst nötig werden. Auf den Arbeiter, dem solch eine Maschine anvertraut wird, fällt oft große Verantwortung; sein Stolz ist aber auch sehr groß. In einer Fabrik wie den Ford-Werken gibt es natürlich schon sehr viele solcher Maschinen, und die abwechselnden Verfertigungsmöglichkeiten sind sehr groß. (Ein Arbeiter könnte beinahe dreißig Jahre lang täglich eine andere Arbeit erhalten, so viele verschiedene Arbeitsarten gibt es in den Ford-Werken.) Ein zu Ende gedachter Fordismus wird fast nur noch solche automatische Maschinen

Durch Lohnpolitik zur Wirtschaftsmacht

Wir haben bereits in einigen Nr. auf die Wandlungen im amerikanischen Kapitalbesitz zu Gunsten der Arbeiterschaft hingewiesen und dargelegt, daß diese Wirtschaftsdemokratie von bedeutenden Folgen sein könne. Wir sehen in dieser Kapitalverschiebung nicht eine endgültige Lösung der Arbeiterfrage oder gar der sozialen Frage überhaupt, wohl aber einen nicht unbedeutenden Anfang zur Reform mancher gegenwärtig unhaltbaren Zustände. Ueber diese soziale Entwicklung in Amerika schreibt unter it-Mitarbeiter, der sich gegenwärtig studienhalber in Amerika aufhält.

Des Lebens grüner Baum trägt andere Knospen, als die roten Propheten vorausgesetzt haben. Ausgerechnet in U.S.A., im Lande des reinsten Kapitalismus wird der Marx'sche Satz von der Kapitalkonzentration in immer weniger Hände ab absurdum geführt. Seit den Jahren vor dem Kriege hat in Amerika eine Zerstreuung des Kapitalbesitzes auf viele Millionen kleine Leute stattgefunden, die man vor zehn Jahren noch für unmöglich hielt. Noch im Jahre 1916 entfiel auf die Leute mit einem Jahreseinkommen von über 20 000 Dollar beinahe 80 Prozent aller ausbezahlten Dividenden, 1917 waren es schon nur noch 46,8 Prozent, während im letzten Jahre die Mittelklassen zwischen 1000 und 20 000 Dollar Jahreseinkommen 53,2 Prozent, also mehr als die Hälfte aller ausgeschütteten Dividenden bezogen haben. Weit über die Hälfte des amerikanischen Industrie-, Bank- und Handelskapitals gehört heute schon nicht mehr den Reichen, sondern der großen Masse der kleinen Leute und des Mittelstandes; in den Einkommensstufen bis zu 20 000 Dollar jährlich herauf. Von den 53,2 Prozent an Dividendeneinkommen, welche diese Leute 1921 bezogen, entfiel fast die Hälfte auf die niedrigen Einkommensgruppen zwischen 1000 und 5000 Dollar. Die Zahl der Aktionäre hat sich im letzten Vierteljahrhundert gewaltig vermehrt. Sie ist von 4,4 Millionen im Jahre 1900 auf 14,4 Millionen im Jahre 1923 gestiegen. Diese Vermehrung der Aktionäre beruht auf vermehrter Kapitalbildung der großen Masse und nicht auf einer Umverteilung von vorher schon vorhandenen Sparmitteln auf andere Anlagen. Denn auch die übrigen Spareinlagen haben sich in der Zwischenzeit stark vermehrt. Die Sparkonten sind in einem Jahrzehnt von 12,6 Millionen auf 30,3 Millionen gestiegen. Das ist eine ungeheure Zahl von Sparkonten, wenn man bedenkt, daß es in ganz U.S.A. nur etwa 20 bis 25 Millionen Familien gibt. Bei den Lebensversicherungen stiegen 1922 für 50,3 Milliarden Dollar Versicherungen gegenüber nur 15,5 Milliarden im Jahre 1913. Dazu kommt noch, daß heute etwa die Hälfte aller amerikanischen Familien eigene Häuser bzw. Wohnungen haben, und daß über die Hälfte davon schuldenfrei ist.

Diese amerikanische Entwicklung gibt uns eine große Lehre. Sie beweist, daß von einem bestimmten Punkte der technischen Vervollkommnung der Kapitalhüter (Maschinen usw.) diese in Verbindung mit der Arbeitskraft einen Lohnsatz für den Arbeiter zu schaffen vermögen, der eine Sparquote des Arbeitnehmers möglich macht, die schneller eine Kapitalbildung der kleinen Leute zu verwirklichen vermag als die zusätzliche Kapitalbildung der Reichen aus ihrem Renteneinkommen fortgeschreitet. Es gibt also einen Grad der Produktivität des Kapitals, wo die Ersparnisse aus Lohnneinkommen größer zu werden vermögen, als die aus Kapitalrenten und Dividenden. Mit dem Beweise dieser Möglichkeit aber, den uns die amerikanische Entwicklung der letzten Jahre liefert, ist für eine friedliche Neuordnung von Kapital und Arbeit der Weg gewiesen.

Der höhere Produktivität und Lohnsatz vermag sich

Arbeitnehmerkapital von der Kapitalneubildung in der Wirtschaft einen stets größer werdenden Anteil zu sichern, als das Kapital der Großverdiener. Damit aber breitet sich mehr und mehr eine Besitzbeteiligung der großen Zahl von Arbeitnehmern an den Produktionsmitteln aus, wodurch das reine Lohnneinkommen durch ein gleichzeitiges Zinseinkommen ergänzt wird. Der Arbeiter ist Kapitalist geworden. Sein Schicksal gestaltet sich auch bei Arbeitslosigkeit sicherer. Die ungesund großen Besitzunterschiede gleichen sich langsam aus, Mitverantwortung und Mitleidung im Produktionsprozeß wachsen dem Arbeiter nach und nach von selber an. So erwirbt er in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nach und nach, volle Bürgerrechte, gerade so wie im politischen Staatswesen.

Aber auch, wenn die Arbeiter selber Kapitalisten werden, geht der Gewerkschaft ihr Lohnpolitiker Beruf nicht verloren. Das organisierte Streben nach Lohnpolitik wird als auslösende Ursache des technischen Fortschritts immer nötig sein, auch wenn keine Einkommensvorteile für die Arbeitnehmer mehr auf verteilungspolitischen Wege zu erreichen sind. Es wird für die Gewerkschaften eine notwendig zu lösende und durchaus nicht leichte Aufgabe sein, die dynamisch wirkende lohnpolitische Spannung zwischen Unternehmungsleitung und Arbeiterschaft auch dann aufrecht zu erhalten, wenn die Arbeiter selber Kapitalisten zu werden beginnen. Das Lohnkonto in der kapitalistischen Unternehmung muß dauernden Drang zur Vergrößerung in sich haben. Das zwingt zum Sparen durch Verbesserung der Technik, wodurch der eigentliche Sinn des Wirtschaftens für die Bedürfnisse der arbeitenden Menschen erfüllt wird. Die befriedigte Bedürfnismenge kommt nämlich in der Höhe des Lohnkontos zum Ausdruck.

Wichtige Voraussetzungen müssen erfüllt werden. Das Sparen vom Lohn kann in großem Umfange erst einsetzen, wenn eine dazu ausreichende Lohnhöhe erkämpft worden ist. Amerika ist heute schon so weit. 1919 bezogen dort etwa 10,5 Millionen Arbeiter und Angestellte der Industrie ein Gesamtlöhneinkommen von 13,7 Milliarden Dollar. Die Industrien unternehmungen, die dieses Lohnsumme zahlten, hatten etwa 44 Milliarden Dollar eigenes und fremdes Kapital in ihren Anlagen investiert. Wirft dieses Kapital jährlich 5 Prozent ab, und wird die Hälfte dieser Zinsen gespart, so bilden die Kapitalisten aus diesen Unternehmungen jährlich 1,1 Milliarden Dollar neues Kapital. Sparen dagegen die Arbeitnehmer 15 Prozent ihres Lohnes (und das ist hier sehr wohl möglich), so beträgt die jährliche Kapitalbildung der Arbeiter 2 Milliarden. Je mehr die Arbeitnehmer auch vom Zinseinkommen mitsparen, umso verhältnismäßig wächst das Arbeitnehmerkapital.

Zum Sparen gehört ein eiserner Wille. Amerika entfaltet seit dem Kriege eine Sparpropaganda, die so überzeugend wirkt, daß heute der Drang zum Sparen die öffentliche Meinung beherrscht. Die öffentliche Meinung hat gewissermaßen eine Sparatmosphäre geschaffen, die für das rasche Wachsen des amerikanischen Wohlstandes eine äußerst starke Triebkraft ist.

Aber auch viele amerikanische Unternehmer haben durch großzügige Gewinn- und Besitzbeteiligung eine Erziehungsarbeit geleistet, die manche Arbeitnehmergruppen zur Mitverantwortung und Mitleidung im Betrieb reif gemacht hat. Freilich geschah das nicht immer nur aus Liebe zu den Arbeitern; kühle und kluge Berechnung des geschäftlichen Vorteils spielen dabei eine große Rolle. Auf jeden Fall aber ist diese Politik klug und erfolgreich. Ueber die wichtigsten und verbreitetsten Gewinn- und Besitzbeteiligungssysteme soll hier in nächster Zeit wieder berichtet werden.

Reaktion und Metallarbeiterschaft Warum

lasset der Druck der Reaktion so hart auf der Metallarbeiterschaft klärter als auf anderen Arbeiterschichten?

Metallarbeiter,

les die nur folgende Tabelle an, und du hast die Erklärung.

Unternehmertum:

Arbeiterschaft:

Buchdruckgewerbe

Klein- und Mittelbetriebe. Nur sehr schwache reaktionäre Auswirkungen. 95 Prozent organisiert 2 Mark Wochenbeitrag

Holzgewerbe

Klein- und mittlere Betriebe. Wenig reaktionäre Auswirkungen im allgemeinen abgewehrt. 70 Prozent organisiert 1,50 M. Wochenbeitrag

Baugewerbe

Klein- und Mittelbetriebe vorherrschend. Kämpfe gegen reaktionäre Bestrebungen durchweg von Erfolg. ab. 70 Prozent organisiert 1,55 M. Wochenbeitrag

Eisen- und Metallindustrie

Größte Konzerne, Trusts, Milliardenkapital. Schanzmachertum. Schärfer Kampf gegen alle sozialen Rechte der Arbeiterschaft. Nur 50 Prozent organisiert und der Beitrag? Zahlst du überhaupt in der richtigen Höhe?

Weißt du nun, warum andere Arbeiterschichten so viel härter daherkommen und die Metallarbeiterschaft oft so viel schwächer ist? Die Zahlen geben hinreichend Auskunft.

Wagt du nun, ein

kennen und damit die Arbeiterschaft in eine hochwertige Facharbeiterschaft (die die Spezialmaschinen baut und instand hält) und solche Arbeiter aufspalten, die die „Maschinen führen“. Die fünf „maschinenartigen Tätigkeiten“, die ich bis jetzt bei Ford ausüben habe, ließen sich (soweit meine Kenntnisse reichen) auch an Maschinen übertragen. Nur kostete das ein noch größeres Anlagekapital, was sich selbst bei den jetzigen Ford-Löhnen noch nicht rentiert. Zu Anfang war ich bloß erstaunt, was da noch alles von Hand gemacht wird.

Bekannt ist, daß Ford vor Jahren wegen der vermeintlichen seelischen Gefahren monotoner Arbeit die Maßnahme allgemein durchzuführen wollte, daß niemand eine Arbeitsart länger als drei Monate machen dürfe. Daß sich die meisten Arbeiter gegen einen solchen zwangsläufigen Beschäftigungswechsel sträubten, kann ich jetzt schon aus eigener Erfahrung gut verstehen. Nur aus intellektueller Ueberlegung begrüßte ich es, daß mir innerhalb einer Woche vier verschiedene Beschäftigungen gegeben wurden (wie jedem Neuen, damit er alles kennen lernt und als Ersatz bei Ausfällen und Fehlen überall einspringen kann). Hatte ich aber eine Arbeitsverrichtung schon zwei Tage gemacht, so verließ ich sie doch sehr ungern, weil ich sie jetzt doch so gut konnte und die Zeit so schnell verging.

Was mir die Hauptursache für den niedrigen Arbeitswechsel und die verhältnismäßig gute seelische Verfassung der Ford-Arbeiter zu sein scheint (soweit das aus der „Stimmung“ zu schließen ist), das sind wohl die „gedanklichen Begleitumstände“, die durch die gute Bezahlung, das Bewußtsein, jeden Tag frei die Arbeit verlassen zu können, wenn es einem nicht mehr gefällt, die anständige Behandlung, die nicht allzu strenge Disziplin, die geachtete gesellschaftliche Stellung des amerikanischen Arbeiters, die gesicherte wirtschaftliche Lebensstellung, geschaffen werden. Wie das gleichförmige Wandern auf einer „monotonen“ Landstraße sofort zur Lust wird, wenn sich eine schöne landschaftliche Aussicht bietet, so wird (nach meiner Ansicht) die monotone Fabrikarbeit nicht nur zur Not gerade erträglich, sondern auch zu einer lebenswerten Arbeit, in dem Maße, wie sich die damit verbundene „Auslastung“ verbessert. Westwärts auf der Landstraße der Flußlauf im Tal, der Vogelgesang in den Bäumen und das Abendrot am Himmel seine Schritte und macht sie nach dem fünfzigstündigen am Tage wieder leicht, so schafft ein guter Lohn, eine geachtete Stellung, eine menschenwürdige Behandlung und Achtung vor der Persönlichkeit des Arbeiters im Betrieb eine zufriedene seelische Verfassung und Stimmung, die ein unlustvolles Gefühl auch bei gleichförmiger Fabrikarbeit nicht so leicht aufkommen läßt.

Rundschau

Adolf Damajshle 60 Jahre

Adolf Damajshle ist der unermüdete Vorkämpfer für eine Reform des deutschen Bodenrechtes. Er konnte am 24. November auf 60 Lebensjahre zurückblicken. Schon als Volksschullehrer griff er die Gedanken des Amerikaners Henry George auf und machte sie in gründlicher Selbsterkenntnis für die besonderen Verhältnisse Deutschlands. Der Bodenreform galt nunmehr seine Lebensarbeit. Er zu Liebe gab er seine Stellung auf und propagierte als Schriftsteller sein Ziel, den Boden als die Grundlage alles nationalen Seins unter ein Recht zu stellen, das seinen Gebrauch als Wert- und Wohnstatt fördert, das jeden Mißbrauch mit ihm ausschließt und das die Wertsteigerung, die er ohne die Arbeit des einzelnen erhält, dem Volksganzen nutzbar macht. Diese Ideen erregten gewaltiges Aufsehen, viele Feindschaft bei den allgewaltigen Besitzern der „Bare“ Boden, und leider eine große Interessenslosigkeit derer, denen geholfen werden sollte. Wenn trotzdem heute weiteste Kreise die bodenreformatorischen Ideen sich zu eigen gemacht haben, so ist das fast reines Werk des aufklärenden Schaffens Damajshles zurückzuführen. Sein „Bund deutscher Bodenreformer“ ging aus dem 1890 gegründeten Deutschen Bund für Volksreform hervor, den er völlig umstellte. Die Wissenschaft anerkannte seine Arbeit erst nach langem Zögern. Vor zwei Jahren wurde er von der Universität Tübingen zum Doktor h. c. ernannt. Von seinen vielen Schriften ist die „Bodenreform“ die bekannteste.

Kein Mensch wird leugnen können, daß das Wirken dieses hervorragenden Mannes eine soziale Tat bedeutet, selbst wenn man sich nicht vollinhaltlich auf den Boden der Bewegung Damajshles stellt. Wir wünschen Adolf Damajshle einen gesegneten Lebensabend und hoffen, daß seinem sozialen Wirken großer Erfolg beschieden sei.

Arbeiter als Erfinder

Von Dr. Ing. h. c. Franz M. Feldhaus.

Es gilt die Meinung, daß der möglichst kostgünstig ausgebildete Fachmann in seinem Fach der beste Erfinder sei. Das trifft nur teilweise zu. Auch einfache Handwerker und Arbeiter haben Großes als Erfinder in der Technik geleistet: Metallarbeiter, Zimmerleute, Barbier, Kellner, Glasler, Schuster, Schneider usw.

Ein einfacher Arbeiter namens Stone erdachte im Jahre 1805 den Schnittlöffelrenner zur Gasbeleuchtung. Stenbenson, der Vater der Eisenbahnlocomotive, war in keiner Jugendkühnheit und dann Dampfmaschinenbauer. Sein erster Tagelohn betrug etwa 20 Pfennig. Mit 18 Jahren erst erlernte er das ABC und doch wurde er durch seine Erfindung einer der bedeutendsten Industriellen. Der Schiffsbauingenieur Harrison in Birmingham fabrizierte um 1780 die ersten, von ihm selbst erfundenen Stahlkugelfeder. Ein pfiffiger Knopfmacher namens Picardet, ein Landsmann von Harrison, ließ sich am 28. August 1790 eine mit Kurbel und Pleuelstange arbeitende vollere Dampfmaschine patentieren. Selbst der geniale James Watt sah zu spät, daß dieser Knopfmacher mit der Anwendung der Kurbel das Richtige getroffen hatte und Watt mußte zunächst vor Picardet das Feld räumen und für seine Dampfmaschinen einen anderen komplizierten Mechanismus — das Pleuelstange — statt der Kurbel erfinden. Wie hoch Watt den Gedanken jenes Knopfmachers einschätzte, geht aus seinen Worten hervor: „Der wirkliche Erfinder der Kurbel-Drehbewegung war der Mann — leider wurde er nicht göttlich belohnt — der zuerst die gewöhnliche Fußdrehbank erfunden hat.“ Dann legte Watt verärgert hinzu: „Sie auf die Dampfmaschine anzuwenden, war so viel, wie ein Brotmeißel zum Käse schneiden zu benutzen.“

Der erste bei dem wir die Kurbel an der Drehbank kennen, der also nach Watters Meinung hätte göttlich gelohnt werden müssen, ist kein geringerer als Leonardo da Vinci, der große Maler und Künstler, er konstruierte um 1500 eine Drehbank mit Treibriegel, Pleuelstange und Schwungrad.

Die Barbier stellen dem berühmten Schneider her durch

Die deutschen Arbeitslosen aber . . .

Im Anzeigerblatt eines heftigen Kreisamts vom 2. November 1925 befindet sich laut „Der Deutsche“ vom 18. November folgende Bekanntmachung:

Betr.: Beschäftigung ausländischer Arbeiter.

Wir fordern hiermit diejenigen Arbeitgeber, welche im Jahre 1926 ausländische Arbeiter beschäftigen wollen, auf, bis längstens 6. November 1925 bei dem Kreisamtsamt Bensheim entsprechenden Antragsformulare einzureichen.

Antragsformulare können daselbst bezogen werden.

Mit welchen Gefühlen werden deutsche Arbeiter, die in ihrer Heimat keine Arbeit finden können, von dieser Fürsorge für ausländische Arbeiter und für Unternehmer, die ausländische Arbeiter beschäftigen wollen, lesen?

Rohisen- und Rohstahlerzeugung

Ueber die Entwicklung der Rohisen- und Rohstahlerzeugung seit 1913 macht die „Deutsche Bergwerkszeitung“, Nr. 286, beachtenswerte Mitteilungen. Wir wollen hier die Rohisen- und Rohstahlerzeugung, soweit Deutschland in Betracht kommt, anführen.

Jahr und Monat	Rohisen		Rohstahl		Hochöfen	
	Insgesamt	Insgesamt	Insgesamt	Insgesamt	in Betrieb	in %
Monatsdurchschnitt						
1913	909	1.015	218	293	92	
1923	411	525	218	65	91	
1924	651	820	215	108	50	
Januar 1925	910	1.181	215	113	53	
Februar 1925	878	1.155	214	120	58	
März 1925	991	1.198	212	122	58	
April 1925	896	1.084	212	119	58	
Mai 1925	961	1.114	212	120	57	
Juni 1925	941	1.109	212	119	58	
Juli 1925	898	1.031	211	108	61	
August 1925	766	900	211	101	48	
September 1925	785	880	211	96	45	

Sämtliche Produktionsziffern beziehen sich auf den heutigen Gebietsumfang, also ausschließlich Elsaß-Lothringen, Auenberg, Saargebiet und dem heutigen Polnisch-Oberschlesien. Die Erzeugungsziffern sind ein Zeichen, wie sehr die Arbeitsintensität zugenommen hat. Der Rückgang seit Juli ist auf die gewollte Einschränkung der Produktion seitens des Rohisenverbandes zurückzuführen.

Verbandsgebiet

Ingoßstadt. In einer vor kurzem stattgefundenen Vertrauensmännerziehung nahmen die Betriebsräte und Vertrauensmänner unserer Verwaltungsstelle zu der gegenwärtigen Lage Stellung. Kollege Zähler kennzeichnete in sachlicher und klarer Weise die Mängel und Beschwerden der Wirtschaft, insbesondere die Stellungnahme der Arbeitgeber zu den sozialen Fragen. So hätten die Arbeitgeber trotz steigender Teuerung einen Lohnabbau von 10 Prozent angekündigt. In der anschließenden Diskussion haben sämtliche Vertrauensmänner erklärt, daß diese Löhne erhöht werden müßten. Mit Nachdruck wurde von einzelnen Kollegen die weitere stärkere Anteilnahme der einzelnen Mitglieder an der Agitation gefordert, denn nur mit einer disziplinierten und geschlossenen Arbeiterschaft werden wir diese Schwierigkeiten überwinden.

Hierauf wurde eine Resolution gefaßt, die an unseren Bezirksleiter, den Kollegen Konrad, geleitet werden soll. Diefelbe hat folgenden Wortlaut:

Über wenn dem auch heute so ist, müssen wir uns mit allem Nachdruck dagegen widersetzen, daß die Wirtschaft allein durch Hungerlöhne und auf Kosten der Arbeiterschaft ihre alte Höhe erlangen will. Anerkannte Wirtschaftsführer auf der Generalversammlung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes haben das Recht zum Ausdruck gebracht.

Mit Wochenlöhnen wie sie heute noch bestehen, von 23—25 M., ist die Existenz und das Familienleben einer sicheren Katastrophe nahe, die sich weiter auswirken kann, und die Arbeiterschaft zu Handlungen hinführen könnte, die nicht im Interesse unseres deutschen Volkes liegen. Wir verlangen deshalb von unserer Bezirksleitung, daß sie auch wie bisher mit derselben Entschlossenheit

die Verhandlungen in der Großstadtmittelindustrie zu einem günstigen Abschluß für die Arbeiterschaft bringt.

Nachdem diese Resolution einstimmig angenommen worden war, gab der Kollege Zähler einen Überblick über unsere zukünftige Herbsnarbeit; dieselbe soll eingeleitet werden mit unserer Herbstkonferenz und hierauf werden wöchentlich Kurse abgehalten wobei die Kursteilnehmer zugleich den Stößtrupp bilden müssen für die Hausagitation. Nachdem noch verschiedene Fragen erledigt wurden, konnte der Vorsitzende, Kollege Müller, mit einem Appell zur weiteren zahlmäßigen und finanziellen Stärkung unseres Verbandes die Sitzung schließen.

Zur Ausperrung der Arbeiter bei der Firma Schütte, Meyer und Comp. in Detmold.

Die Firma Schütte, Meyer u. Comp. Eisen- und Stahlgießerei, kündigt am 2. Oktober alle bestehenden Affordbände, und für die Lohnarbeiter alle über-tariflichen Bezahlungen. Am 15. Oktober machte die Firma bekannt, daß gemäß Kündigung die bisherigen Affordpreise und Löhne ab 16. 10. außer Kraft gesetzt würden. Das Affordbändersystem, welches seit Bestehen des Tarifvertrages für sogenannte Normalien besteht, würde in Zukunft ebenfalls fortfallen. Die Regelung der Affordpreise würde von Fall zu Fall erfolgen.

Der Betriebsrat trat an die Firma heran, um über die Neuregelung der Afforde zu verhandeln und erklärte sich bereit, einer Herabsetzung derjenigen Afforde, die offensichtlich falsch kalkuliert seien, zuzustimmen. Bei dieser Gelegenheit erklärte die Firma: „Ein Verhandeln hierüber gibt es nicht, die Preise werden von uns festgelegt.“ In einer nachfolgenden Betriebsversammlung erklärte die Belegschaft, zu diesen Bedingungen nicht arbeiten zu können, da ja kein Arbeiter wisse, zu welchem Lohne er seine Arbeit verrichte. Der Betriebsrat erhielt den Auftrag, erneut mit der Firma zu verhandeln. Die Verhandlung fand dann auch am 19. 10. statt. Die Belegschaft hatte im Vertrauen darauf, daß eine Einigung erzielt würde, ihren passiven Widerstand abgegeben und die Arbeit aufgenommen. Als Ergebnis brachte der Betriebsrat die Mitteilung, daß die Arbeiterschaft fruchtlos entlassen sei. Leute, die ihre Arbeit fortsetzen, um die Formen nicht verderben zu lassen, wurden vom Meister aufgefordert, den Betrieb zu verlassen, da Schluß in der Wunde sei. In der darauf folgenden Betriebsversammlung wurde dann beschlossen, am folgenden Morgen die Arbeit aufzunehmen. Betriebsrat und Gewerkschaften sollten dann versuchen, eine Einigung herbeizuführen.

Die Firma verweigert aber den Leuten den Zutritt. Folgende der Anschlag prangte am Fabrikort:

Der Zutritt zur Fabrik ist nur den bei uns noch beschäftigten Leuten gestattet.

Die Papiere der Entlassenen sind von 8 Uhr ab auf dem Büro in Empfang zu nehmen.

Weil sich die Belegschaft eine Verschlechterung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht gefallen lassen wollte, weil sie von dem ihr gesetzlich zustehenden Recht, welches auch noch im Rahmen-tarifvertrag festgelegt ist, bei der Regelung von Lohn- und Arbeitsbedingungen Gebrauch machen wollte, flog sie unbarmerzig auf die Straße.

Von der Firma wurden die festgelegten Afforde als bestimmt bezeichnet. Wie standen denn die Löhne?

Im April dieses Jahres wurden verdient (in Afford):

Stahlgießerei 80,3 Pfennig, im Oktober 91,6 Pfennig
Eisengießerei 80,4 Pfennig, im Oktober 87,6 Pfennig
Alte Schloßerei 76,0 Pfennig, im Oktober 81,3 Pfennig
Neue Schloßerei 75,8 Pfennig, im Oktober 81,4 Pfennig

Die im Tarifvertrag festgelegte Affordbasis beträgt 69 Pf. Bei der Firma bestand bisher eine Abmachung, nach der Schloßer nach dem Tarifvertrag bzw. die Affordbasis um 25 Prozent, Kernmacher um 30 Prozent und Formner um 40 Prozent überschreiten dürfen. An diesen prozentualen Sätzen soll nach Aussage des Herrn Schütte am Gewerbegericht am 5. 11. ds. Jrs. nichts geändert werden. Warum dann aber die Leute auf die Straße flogen? Nach vorstehend genannten Sätzen darf der Schloßer 86 Pf. verdienen, erreicht werden im Durchschnitt 81,4 Pf. Nur 2 von 48 Schloßern haben den Satz von 86 Pf. um 1 bzw. 2 Pf. überschritten. Der Formner darf verdienen 96 Pf. Der Durchschnittsverdienst ist, wie wir oben sehen, 91,6 Pf. Von 53 Formnern haben 29 den Satz um 1 bis 6 Pf. überschritten.

Weil also die Leute ihre Pflicht erfüllen und fleißig bei der Arbeit waren, soll ihnen abgezogen werden.

Erklärte doch Herr Schütte in derselben Verhandlung am Gewerbegericht: Die Leistungen der Leute liegen fortgesetzt und hielten sich nicht in der von uns gewünschten Grenze.

Nach Ansicht des Herrn Schütte wäre es also richtig gewesen, wenn die Arbeiterschaft weniger geleistet hätte, dann wäre ein Abzug nicht erfolgt. Jetzt aber muß die Belegschaft für ihren Fleiß büßen. Entweder stimmt sie zu, daß Affordreduzierungen von

Wasserkraft betriebenen Spinnmaschine, Richard Arctwright der nach wenigen Jahren durch seine Erfindung gewaltige Reichtümer und gar den Titel Sir erwarb. Sein englisches Patent vom Jahre 1769 gab der englischen Baumwollindustrie einen ungeahnten Aufschwung. Der Kellner Vetroir, der Erfinder der doppelwirkenden Dampfmaschine, regte den Kaufmannsgeistlichen Otto in Köln zur Konstruktion einer Gasmaschine an. Max Rath erzählt uns im ersten Band seines trefflichen Buchs „Im Strom der Zeit“, welches Aufsehen die Venoirsche Erfindung im Jahre 1860 erregte. Originalmaschinen von Venoir werden in Paris aufbewahrt, und die erste nach Deutschland gekommene Venoirsche Maschine besitzt das Gasmotoren-museum der Gasmotorenfabrik in Deutz. Der Lehrling eines Spiegel-machers wurde nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten einer der erfindungsreichsten Optiker: Fraunhofer. Seine großen Verdienste um die Entwicklung der deutschen Optik brachten ihm den Titel Professor und Adel ein.

Der Schneider Thimmontz vollendete 1829 nach achtjährigen mühseligen Vorarbeiten eine Kettenstich-Nähmaschine. Es gelang ihm, in Frankreich, in Amerika und in England Patente zu erlangen und 80 Jahre aus Holz gefertigten Maschinen wurden in Paris in einem Militärkleidungsamt verwendet. Seine erste Nähmaschine wird jetzt zu Bonn aufbewahrt. Zu Rustein hat der Schneidermeister Madersperger ein Denkmal, weil er sich gleichfalls lange um die Schaffung einer brauchbaren Nähmaschine bemühte. Sein 1839 vollendetes Modell enthielt bereits den Unterbau in einem Schiffsbau und der Oberbau ein Dreh, das nahe der Nadelspitze lag. Der Tuchmacher Schäfer aus Kolberg ist der Erfinder des Seilziehens zur Rettung Schiffbrüchiger. Seine Erfindung übertrug er dem Gleichgewicht der zur Prüfung bestellten Offiziere, die eine solche Einrichtung „gar nicht praktikabel“ fanden. Der Baumwollspinnner Strukt erfindete 1819 das bekannte Sicherheitsstich, in dem mehrere Hebel nebeneinander liegen. Die Zahl dieser Hebel entspricht der Zahl der Nadeln am Schüsselstich. Erst wenn alle Hebel von den Nadeln am Schüsselstich in eine bestimmte Lage gebracht sind, treten die Durchdrücklinge der Hebel genau übereinander, so daß die Fäden des Schüssels auseinander kann. Kellner

ein Blatt blinder, d. h. ein Mann der die Weberkammer anfertigt, wozu von seinem Beruf kommt ab, daß er im Jahre 1844 das erste brauchbare Holzpapier erfand. Kellers Leben ist eine Kette von Mißgeschicksfällen. Obwohl ihm die ersten Papierproben gut gelangen und er am 26. August 1845 in Sachsen und bald auch in allen Ländern seine Erfindung patentiert bekam, blieb Keller in Geldnot. Er mußte seine Erfindung schon 1846 an Wölter verkaufen. Als die deutsche Holzpapierindustrie längst in hoher Blüte stand, erinnerte man sich 1870 des armen Erfinders sammelte ein Kapital und zahlte ihm eine monatliche Rente von 200 Mark aus.

Von den in der Metallindustrie bekannten möchte ich zwei erfindungsreiche Genies nennen: Franz Dinnendahl u. August Borzig. Dinnendahl hatte in seiner Jugend nicht anderes als Schweirehüten gelernt und arbeitete sich aus eigener Kraft empor. Im Jahre 1801 begann er auf eigene Faust den Bau einer Dampfmaschine. Da er keinen Schmied in der Gegend finden konnte, arbeitete er selbst 18 Monate lang am Feuer und schmiedete die ganze Maschine von Hand. Da er niemanden fand, der den Zylinder ausbohrte, mußte er eine Zylinderbohrmaschine erfinden, obwohl er niemals eine solche gesehen hatte. Borzig, der spätere Berliner Großindustrielle, verbrachte seine Lehre bei einem Zimmermann, und war als solcher praktisch tätig. 1835 machte er sich in Berlin als Maschinenbauer selbstständig und schon 1841 lieferte er die erste Locomotive ab. Peter Mitterhofer ein Zimmermann, erfand 1864 eine Schreibmaschine, die ihm in Oesterreich patentiert wurde. Es gelang ihm nicht, mit seiner Erfindung durchzubringen, aber er besaß Humor genug, seine Erfindung in einem launigen Gedicht zu beschreiben. Es beginnt mit den Worten:

„Schreibmaschinen danken rechtlich,
ihren Ursprung in Meran
schon haben da ein Zimmermann
kann sie da ein Zimmermann.“

Eins war allen diesen Genies gemeinlich. Der Wille und die Fähigkeit, klar die Mängel ihrer Umgebung zu beobachten und sich deren Verbesserung anzunehmen.

80 bis 85 Prozent vorgenommen werden, oder aber sie steigt auf die Höhe. Daneben wird dann aber auch eine Kontraktstrafe von 18 M eingehalten. Also von der Firma entlassen und dann wegen Kontraktbruch bestraft. 14 Tage stehen die Kollegen bereits in der Absperrung, wenn der Kampf beendet sein wird, ist noch nicht vorzuziehen. Ob die Unternehmer glauben, mit derartigen Maßnahmen die angeblich trostlose Lage der Wirtschaft bessern zu können? Ob durch solches Vorgehen die Arbeitsfreude gehoben und damit die Leistungsteigerung erreicht werden soll? Ob durch derartige rücksichtslose Behandlung bei Akkordarbeitern die Lust und Liebe zur Akkordarbeit neu entfacht werden soll? Die Antwort auf diese Fragen mag sich ein jeder selbst geben.

Die Arbeiterschaft aber mag erkennen, wohin der Weg geht. Durch rücksichtslosen Kampf soll der Lohnabbau erzwungen, das gesetzlich und tariflich festgelegte Mitbestimmungsrecht beseitigt, die Arbeiterschaft zum willenlosen Werkzeug heruntergedrückt werden.

Auch dem dümmsten Arbeiter müßte es zum Bewußtsein kommen, wohin er gehört. Kleinstehernd wird die Arbeiterschaft nie in der Lage sein, den Abwehrkampf erfolgreich zu bestehen. Sondern in den Christlichen Metallarbeiter-Berband muß die Parole sein. Sorgen wir aber auch durch vernünftige und richtige Beitragszahlung dafür, daß der Verband die Mittel hat, die Kollegen, die gezwungen werden, den Abwehrkampf zu führen, tatkräftig zu unterstützen. Nur in der Einigkeit liegt unsere Stärke, in der Opferbereitschaft unsere Kraft.

Schwarzwald. Unsere Versammlungsaktion, von der Kollegen Seeburger zielbewußt geleitet und durchgeführt, war durchweg erfolgreich. Mancher Mühmut wurde gebannt und neuer gemeinschaftlicher Optimismus gegeben.

In Schönwald wurde unsere Versammlung zum Aufruf frischer Betätigung. Die etwas gedrückte Stimmung der Kollegen ließ die Rednerin besonders warme Worte finden. Die dortigen Beschreibungen, durch einen Konsumverein die hohen Zwischenhändlergewinne auszufalten, legen vor allen Dingen eine gute gewerkschaftliche Organisation voraus. Unmöglichkeit unter der Arbeiterschaft wird die schwierigeren Aufgaben lösen. Gerade jetzt wird versucht die Arbeiterschaft zum alleinigen Lastträger des verlorenen Kreges zu machen, die Löhne nieder zu halten mit dem Gehalt nach längerer Arbeitszeit. Eine organisierte, standesbewußte Arbeiterschaft kann auch einmal Meinungsverschiedenheiten austragen, aber sie wird im Großen immer einig sein und auch in Schönwald, wo aufrechte Herzen schlagen, haben sie zur Vertiefung und Förderung des Christl. Metallarbeiterverbandes geführt.

Schonach und Triberg dürfte im Verhältnis zu der zahlreichen Arbeiterschaft besser organisiert sein. Die Werbearbeit in den Betrieben, wie die Hausorganisation wurde in beiden Orten als die Zukunft und Winterarbeit in das Programm aufgenommen. Nicht die Gewerkschaften und die Führer haben verlagert, sondern die Mitkämpfer, die hinter den Führern stehen sollen. Das lassen die Unternehmer bei Lohnverhandlungen sehr deutlich fühlen. Wollen wir vorwärts kommen, so müssen die christlichen Gewerkschaften weiter erstarken und auch finanziell wieder eine feste Grundlage bekommen. Jedes Mitglied schützt sich, seine Familie und fördert die ganze Gewerkschaftsarbeit durch Leistung der Beiträge in der richtigen Klasse. Vor allen Dingen muß die Unterhaltungen der Ständebewegung kommen. Der Christl. Metallarbeiterverband baut durch sein Eingreifen in den brutalen Wirtschaftskampf die Familien auf, und erhält sie auch. Daher Treue um Treue.

In St. Georgen ist der Wille bei den Vorstandskollegen zur Arbeit vorhanden. Die Vertrauensleute sind außerordentlich viel für das Leben in der Ortsgruppe verantwortlich zu machen. Auch die Versammlungen, die regelmäßig monatlich abgehalten werden sollen, müssen belebend wirken. Von unseren ersten Goldmarktlöhnen bis zum heutigen Stundenlohn, der noch lange nicht als ausreichend bezeichnet werden kann, war ein langer Weg über gewerkschaftlicher Arbeit. Diese Arbeit zu unterstützen hat jeder in seinem Teil seine Aufgabe.

Schwenningen ist eine ausgesprochene Heimat der Metallindustrie. Ganz besonders wichtig ist hier auch die Erziehung der Arbeiterinnen, die in großer Anzahl beschäftigt werden. Die Frau darf nie als Konkurrentin des Mannes in Erscheinung treten, sorgen

wir für reifliche Erziehung der Arbeiterinnen im Christl. Metallarbeiterverband. Unsere Lösung aber ist es, führte die Rednerin aus, für die Arbeit des Mannes (sowie Lohn zu erreichen, daß er seine Familie ernähren kann. Die Frauen, die Mütter sollen nicht in der Fabrik sein, sondern im Haus das Familienleben so gestalten können, daß es ein Heim, ein Ruheplatz ist.

Billingen. Mehr als je, hat heute die Arbeiterschaft die Bildungsarbeit zu betreiben. Ein geistiges Eindringen in das ganze Wirtschaftsleben macht erst die Arbeiterschaft fähig auch das Betriebsratsgesetz für uns nutzbar zu machen. Die Teilung in Gebildete und Ungebildete, darf in Zukunft den Arbeiterstand als solchen nicht treffen. Bildung, Verantwortungsbewußtsein läßt solchen Menschen wachsen, innerlich vorwärtskommen. Die Wintermonate sollen auch mit Unterrichts- und Schulungsabenden ausgefüllt werden, und so der geistigen Weiterbildung der Christl. Metallarbeiter dienen.

Die Benzkräher Versammlung litt unter dem schlechten Stand der dortigen Betriebe, denen das Betriebskapital fehlt. Schon längere Zeit lassen die Arbeiter von dem Lohn der verletzten Arbeitszeit, einen Teil als Betriebskapital sehen. Aber auch bei schlechtem Geschäftsgang wird hier der Schutz der Organisation erkannt.

In Neustadt (Schwarzw.) mußte von der Rednerin ein Plan zur Werbearbeit vorgelegt werden. Viel Aufklärungsarbeit bei Bergärzten und Düdlerger ist zu leisten. Es darf kein Scheitern geben, auch Stillstand ist Rückschlag. Vorwärts, jeder Hand anlegen, ist die Parole für unsern Schwarzwald. Vor allem unsere Jugend muß in den Dienst der christlichen Gewerkschaftsbewegung treten und denken wir daran, daß auch die christl.-nationalen Arbeiterbewegung ihre große Aufgabe nicht erfüllen wird, ohne die Mädchen und Frauen, ohne die Mütter, die das Geschick der kommenden Generationen in Händen tragen. Die hohen Ideale und Aufgaben der christl.-nationalen Arbeiterbewegung gilt es zu verwirklichen. Die Gebote des Christentums auch ins Wirtschaftsleben zu übertragen, sind wir nur in der Lage, wenn alle die auf jenem Boden stehen, mit uns gehen. Unsere Religion darf uns nicht Privatangelegenheit sein, auch nicht bloß Herzenssache, sondern alle müssen helfen, daß sie eine weltverlösende Macht wird.

Berlin. Trotz der außerordentlich schlechten Wirtschaftsfrage, wodurch viele Kollegen arbeitslos, andere in ihrem Einkommen stark gedrückt sind, war die Versammlung des 24jährigen Bestehens der Ortsgruppe Berlin wider Erwarten gut besucht. Auch eine Anzahl Gäste, mit denen die Ortsverwaltung gute Beziehungen unterhält, waren erschienen und konnten begrüßt werden. Nach einem von Fräulein Winter gut vorgetragenen knappen Jahresprotokoll hielt der zum Volksversicherungsdirektor avancierte frühere Vorsitzende des Berliner Kartells, Josef Becker, eine begeisterte Rede, in welcher er die Ideale eines christlichen Gewerkschaftlers lichtvoll herausarbeitete. Dann lekte die Gesangsabteilung unter Leitung des Kollegen Litzmann, die fast reiflos aus Verbandsmitgliedern besteht, mit dem schönen Lied „König den Tag“, welches gut vorgetragen wurde, ein Anschließen daran nahm Sekretär Winter die Ehrung der Jubilare, des greisen Kollegen Karl Hartke und des Kollegen Paul Wight vor, die beide in Begleitung ihrer Familienangehörigen erschienen waren. Die Festteilnehmer folgten dem Akt der Ehrung mit ständischer Teilnahme. Winter forderte die anwesenden jungen Kollegen auf, sich ebenfalls im Sinne der Jubilare zu betätigen und dem Verbands die Treue zu halten. Es folgten dann abwechselnd Bühnendarbietungen, bei welchen unter der umsichtigen Leitung des Kollegen Wack bayerische wie andere Kollegen mit ihren Madeln in Volkstanzheimatliche Töne aufführten. Sehr großen Beifall fanden auch die Darbietungen der Gesangsabteilung, die immer wieder von neuem herausgefordert wurden. Sodann forderte Sekretär Winter die Interessenten noch auf zur Teilnahme an einem Kursus über Elektrizität, speziell Strom, der in der Urania Berlin von Dr. Ingenieur Pischyrembel abgehalten wird.

Bildungsarbeit, II. Bezirk.

Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen, arbeitsrechtlichen und wirtschaftspolitischen Schulung ist allgemein anerkannt. Ohne Kräfte, die sich auf diesen Gebieten gut auskennen und führend sind, läßt sich auf die Dauer eine Bewegung nicht fruchtbar gestalten. Das gilt ganz besonders auch in bezug auf die Heranbildung eines wirklich tüchtigen Vertrauensmännertör-

pers. Der II. Bezirk unseres Verbandes hat, wie früher auch, in diesem Jahr seine Schulungsarbeit begonnen mit einem allgemeinen Unterichtslehrgang, der in den Tagen vom 18. bis 21. Oktober auf der Bundeshöhe in Barmen stattfand. Über den Beamten nahmen 64 Kollegen aus dem Arbeitsverhältnis daran teil.

- Folgende Fragen wurden ausführlich behandelt:
1. Warum Organisation?
Unter besonderer Herausstellung der Gegensätze, die sich zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herausgebildet haben.
Ref. Bezirksleiter Schümmer, Köln.
 2. Warum christliche Gewerkschaften?
Unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung zum Christentum, zu Staat und Wirtschaft.
Ref. 2. Verbandsvorsitzender Kollege Schmitz.
 3. Hinführen zur Organisation.
Unter besonderer Behandlung der Arten der Werbemittel.
Ref. Kollege Bauer, Duisburg.
 4. Wie muß der Werber, der Agitator, sein? Wer soll Werber sein?
Ref. Kollege Trawinski, Köln.

Jede dieser Fragen wurde vom Referenten erschöpfend behandelt, d. h. es kam nicht nur darauf an, einen Vortrag zu halten, der infolge seiner Kürze viele Unklarheiten hinterließ, sondern es sollte nach Möglichkeit alles, was zur Frage gehörte, erörtert werden. Um das möglich zu machen, und um zugleich die Kursteilnehmer aufnahmefähig zu erhalten, wurden die Vorträge geteilt und über jeden Teil 1/2 Stunde gesprochen. Jeder Kursteilnehmer war verpflichtet, mitzuarbeiten. Deshalb stellte sich der jeweilige Referent so ein, daß die Teilnehmer seinen Ausführungen folgen und das Wichtigste aufzeichnen konnten. Die Aussprache, die sich an die einzelnen Vorträge angeschlossen, wies fleißige Mitarbeit und gemeinschaftliche Überzeugung. Besonders muß dies auch von den jugendlichen Kollegen gesagt werden. Den Willen und den Mut zur Weiterbildung und zur Mitarbeit für den Verband konnten wir bei allen feststellen.

Wenn wir auch mit etwas Jaghaftigkeit an diese Art der Weiterbildung herangegangen sind, so konnten wir doch zum Schluß mit voller Befriedigung feststellen: der tüchne Wurf ist gelungen, er verpricht Erfolg und verdient Nachahmung.

Über die Zusammenfassung der Kursteilnehmer sei noch folgendes gesagt: bezüglich ihres Alters sind die Kollegen wohllos genommen worden. Das Durchschnittsalter betrug 31 Jahre; die jüngsten Kollegen waren 18 Jahre, der älteste 58 Jahre alt. Von den 64 Teilnehmern aus dem Arbeitsverhältnis waren 3 Hilfsarbeiter, 5 Angelehrte, 1 Spezialarbeiter und alle übrigen Handwerker. Unter 18 waren alle Mitglieder der ersten Beitragsklasse.

Die Bildungsnotwendigkeit und Bildungsmöglichkeit rechtfertigen den auf der Ortsabteilung Generalversammlung geschaffenen Bildungsfond. Mit gewöhnlichen Mitteln allein werden wir das Ziel der Bildung nicht erreichen, und mit den bisher zur Verfügung stehenden Geldern lassen sich Kurse wie der oben geschilderte nicht finanzieren. Die Bildungsnotwendigkeit erfordert außergewöhnliche Opfer, aber diese Opfer werden hundertfältigen Erfolg bringen.

(Anmerk. der Redaktion: Die Bildungsarbeit, wie sie im II. Bezirk erfolgreich begonnen ist, sollte anderen Bezirken ein Beispiel sein. Zwar wird ohne Zweifel auch dort in der Bildungsarbeit etwas getan, aber es hat den Anschein, als ob doch nicht nach einem größeren Plan vorgegangen würde. Kleine Gruppen machen etwas, sehr große haben bis jetzt noch dieser Seite hin noch kaum etwas von sich hören lassen. Und gerade in den großen Gruppen stehen Kräfte noch viel mehr zur Verfügung, so daß eine Entschuldigung kaum vorgebracht werden kann. Im übrigen steht die Zentrale, und besonders die Redaktion, unseren Gruppen gern mit Rat und Tat zur Seite.)

Betanntmachung

Am Sonntag, den 29. November ist der 48. Wochenbeitrag fällig.

Geldbedarf und Währungsgeld

von Dr. W. Rüpper.

Die Entwicklung des Geldwertes hat gezeigt, daß das Geld nicht eine willkürliche Schöpfung erfindungsreichen Menschengeistes ist, sondern als eine Reaktion auf ein in der sich entwickelnden Wirtschaft immer deutlicher zutage tretendes Bedürfnis angesehen werden muß. Eines Bedürfnisses, das mit der Ausbreitung des Laufs vornehmlich auf eine mit der Entwicklung des Handels verbundene Komplizierung der allgemeinen Laufverhältnisse verbunden, nach einer Lösung der Zweckmäßigkeit heischt. Diese Lösung war das Geld. Der Geldbedarf ist also eine Erscheinung der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Völker, wenn letztere nicht auch als eine Stufe der Wirtschaftsentwicklung selbst angesehen ist. Es bliebe in dem Falle die Entstehung des Geldbedarfes einfach als eine Reaktion auf eine bestimmte Wirtschaftsstufe. Wie dem auch sei, zu einer gewissen Zeit entsteht der Bedarf nach Geld — und er wird befriedigt. Wie groß ist aber dieser Bedarf?

Es ist augenscheinlich, daß der Bedarf nach Geld nicht zu allen Zeiten gleich gewesen ist. Die Stufe der geschlossenen Hauswirtschaft hatte das Geld nicht nötig, denn sie konnte keinen Laufs. Die Entwicklung des Laufsverkehrs wird demnach als die Grundlage des Geldbedarfes angesehen werden müssen. Er entwickelt zunächst in rohen Formen das Naturgeld, später wieder nach Vollendung einer bestimmten Entwicklung das Metallgeld. Je weiter sich nun der Laufsverkehr selbst entwickelt, desto anwachsender und zahlreicher werden infolgedessen die Bedürfnisse der Menschen, ja, das Anwachsen der Menschheit selbst, bis dann eben der Zustand erreicht wird, in welchem die Naturwirtschaft von der Geldwirtschaft verdrängt wird, und das ganze Streben nach dem Lebenspuls der Wirtschaft einsetzt — dem Geld. Von diesem Zeitpunkt ab steigt der Bedarf nach Geld proportional der Entwicklung der Wirtschaft unauflöslich. Es entsteht das komplizierte Geldwesen unserer Zeit, das sich um das Geld und die Geldverhältnisse dreht; das gemünzte und Papiergeld, den Kredit, Wechsel, Scheck, Aktie usw.

Man müßte annehmen, wenn man den tatsächlichen Bedarf nach Geld erforschen will, daß der Geldbedarf einfach gleich der Wertsumme der in der Wirtschaft vorhandenen Gütermassens anzuweisen sei. Bezeichnenderweise wird aber, daß ein und dasselbe Geld nicht nur für eine einzige Tauschhandlung verwendet wird, sondern dauernd zirkuliert, also fortgesetzt neue Tauschvorgänge entwickelt. So erkennen wir, daß diese Annahme zu einem viel zu hohen Geldbedarf führt. Wir müssen also bei unserer Feststellung der Geldmengen die Geldumlaufzeit in Rechnung bringen. Die Menge der Umlaufmittel würde demnach gleichmäßig sein der Preissumme der Waren und Dienste, geteilt durch die Zirkulationsgeschwindigkeit des Geldes. Diese Zirkulationsgeschwindigkeit hängt ihrerseits ab wieder von verschiedenen Faktoren

ab. Einmal davon, ob ein Land Industriestaat oder Agrarstaat ist, denn: im Industriestaat ist der dauernde Bedarf an Geld weit größer und regelmäßiger als im Agrarstaat, wo nur in der Ernte und Bestellungsperiode größere Geldmittel gebraucht werden, sonst aber kaum ein Bedarf festzustellen ist. Ferner davon, wie dicht die Bevölkerung ist, und wie hoch deren Kulturstufe steht, damit, davon welcher Art und wie ausgedehnt dessen Verkehrsmittel (Eisenbahn usw. Post, Banken) sind. Dazu kommt, daß das Geld neben seiner Eigenschaft als Zahlungsmittel auch ein Sparmittel darstellt. Die Menge der Umlaufmittel ist demnach nicht nur gleich der Preissumme der Waren und Dienste, geteilt durch die Zirkulationsgeschwindigkeit des Geldes, sondern es kommen dazu die Mengen der in Haus- und Kassenbeständen aufgespeicherten Geldsummen. Und noch eines muß in Anrechnung gebracht werden: diejenigen Geldmengen, die durch Ueberweisung, Abrechnung, Scheck, Wechsel usw., also durch den Kreditverkehr ersetzt werden, diese Beträge sind also von dem allgemeinen Geldbedarf, da sie bargeldlos getätigt werden, abzuziehen. Es bleibt demnach für die Bestimmung des Bedarfes nach der Menge der Umlaufmittel die Gleichung: Menge der Umlaufmittel = Preissumme der Waren und Dienste, geteilt durch Zirkulationsgeschwindigkeit des Geldes + in Haus- und Kassenbeständen aufgespeicherte Geldsummen — durch den Kreditverkehr ersetzte Geldmengen.

Wir kommen zur zweiten Frage: Wie wird der Bedarf nach der festgelegten Menge der Umlaufmittel befriedigt? Berücksichtigen wir, daß nach der bekannten Aufstellung des amerikanischen Rätepräsidenten aus dem Jahre 1908 der geldliche Edelmetallvorrat weltweit dem Papiergeld der Welt betrug an:

Gold	Silber	Papier
29 461,2	14 828,8	18 070,1 Mill. M
22,9	11,1	13,5 M

a. d. Kopf der Bevölkerung und daß der internationale Warenhandel allein im Jahre 1912 Werte in der Höhe von 196 126 Millionen Mark ausmachte, daß bei den Abrechnungsstellen Englands bereits 1904 die Beträge von 224 000 Millionen Mark (Einzahlung) und bei jenen der Vereinigten Staaten 408 600 Millionen Mark (Einzahlung) betragen, so ergeben wir daraus, daß der Bedarf weit über sämtliche Geldvorräte hinausgeht, nach anderer Schätzung würde der gesamte Geldvorrat Deutschlands nicht dazu ausreichen, allein eine einzige Ernte zu bezahlen. Die Wirtschaft verlangt demnach nach mehr als fließendem Metallgeld, nach Wegen die das bare Geld nur als mittelwirkendes Glied einer großen Kette von wechselseitigen Zusammenhängen macht die über das monetäre (gelddarstellende) Edelmetall hinausgehen. Wir wollen versuchen, Schritt für Schritt diesen Prozeß, der sich um die Eigenschaft des Geldes als Zahlungsmittel konzentriert, zu entwickeln.

Seinem Wesen nach gibt es verschiedene Arten Geldes in der modernen Geldverfassung: Währungsgeld zunächst als Gold und Silber, Scheckgeld als Nickel und Kupfer und Papiergeld. Und zwar, unregelmäßiges Papiergeld, das ist solches welches an-

statt barem Geldes als Umlauf- und Zahlungsmittel in den Verkehr gebracht wird, dessen Umlaufsfähigkeit aber nicht durch einen staatlichen Zwangskurs gestützt ist, oder wenn, falls ein solcher besteht, für den Herausgeber eine Einlösungspflicht im Währungsgeld vorhanden ist. Es ist also kein eigentliches Geld, sondern praktisch nur eine Anweisung auf Geld mit Umlaufsfähigkeit. Eine praktische Form von ihm ist das Staatspapiergeld, vom Staate ausgegeben, entweder mit Einlösungspflicht — frühere Reichskassenscheine — oder Staatspapiergeld mit Zwangskurs und Einlösungspflicht (Amerika, Italien), oder als Banknote von Banken ausgegeben und Einlösungs verpflichtet gegen Währungsgeld. Die zweite Art des Papiergeldes ist das „eigentliche Papiergeld“. Dieses Geld ist uneinlösbar und hat unbeschränkten Zwangskurs (Deutschland nach 4. 8. 1914). Es ist Selbstwährungsgeld. Entweder als Staatspapiergeld oder als Bankpapiergeld, dann von einer gesetzlich ermächtigten Bank herausgegeben (Rentenbank). Die dritte Art von Geld sind die Geldersatzmittel, Geldsurrogate genannt. Von ihnen später.

Diejenige Art von Geld, welche ein Land seinen Zahlungsmitteln zugrunde legt, ist die Währung des Landes. Die Bezeichnung entkamm dem Worte wahren = gelten, wird aber in verschiedenem Sinne angewandt. Man spricht von einer Gold-, Silber- oder Papierwährung und legt das Edelmetall zugrunde; von einer Mark- und Dollar- usw. Währung und legt die Rechnungseinheit zugrunde; von einer deutschen, englischen, amerikanischen Währung und legt das Währungsland zugrunde. Weichen wir bei der stofflichen Grundlage der Währung. Silber und Gold sind diejenigen Edelmetalle, die vorzugsweise sich zu Währungsgrundlagen entwickelt haben. Als Währungsgeld ist das Silber älter als das Gold. Für diese Annahme spricht, daß es der Menschheit in größeren Mengen zur Verfügung stand und im Bereich leichterer Erfassungsmöglichkeit lag. So hatte die alte mittelländische Kultur die Möglichkeiten, das Silber in großen Mengen in Spanien auszuheben und später bei der Entwicklung der germanischen Völker die Silberlager in Böhmen Geldweiden nutzbar zu machen. Die Goldvorkommen der damals bekannten Welt waren viel wesentlich geringer, und so kam es, daß das Gold schon in frühesten Zeiten mehr ein Vermögensobjekt darstellte, als es in den Handel einzudringen begann. Das Gold tritt als Währungsmittel zur Zeit der freien Währung, wie wir es nennen wollen, allerdings schon in Rom auf und erbt sich durch die Entwicklung des Abendlandes fort und wird vom Mittelalter übernommen. Eine nennenswerte Bedeutung in seiner Eigenschaft als Zahlungsmittel erwacht ihm erst in der Frühzeit des Zeitalters des Kapitalismus, mehr aber noch nach der Auffindung der bedeutenden Goldlager in Kalifornien um das Jahr 1848, von wo ab eine allgemeine Strömung nach der Fundierung der monetären Geldbasis der Volkswirtschaften in der Richtung des Goldes bemerkbar wird. Den Beginn hatte, wie wir bereits wissen, England im Jahre 1816 gemacht.